

Die letzten Zeugen der alten Dorfarchitektur

Grousse Bauerenhaff zu Konstern

Ich erinnere mich noch sehr wohl an ein interessantes Gespräch mit der Gattin von Professor Tony Bourg, Lisa Schweisthal, die mir vor Jahren einmal verriet, dass Großherzog Jean im März 1983 das heutige japanische Kaiserpaar in Luxemburg zu einer Visite empfing und dass die hohen Herrschaften bei dieser Gelegenheit auch in Weicherdingen im Hof von Tony Bourg und seiner Gattin einkehrten.

Im frisch restaurierten Ardenner Bauerngehöft der Familie Bourg-Schweisthal konnte sich der damalige japanische Thronfolger ein Bild unserer alten Dorfkultur und ihrer unverkennbaren Architektur machen. Das Haus der Familie Bourg mit seinen "Takeschief", seiner gemütlichen "Stuff" und seiner typischen Küche ist ohne Zweifel einer der wenigen Zeugen der Öslinger Baukultur im 19. Jahrhundert.

Diese Zeugen aus früherer Zeit werden leider immer seltener. Das erklärt sich zu einem wesentlichen Teil durch den wirtschaftlichen und demographischen Wandel, besonders in der Landwirtschaft. In den letzten sechzig Jahren hat sich der Agrarsektor hierzulande als auch weltweit fundamental verändert. Die zunehmende Mechanisierung der Agrar- und Viehwirtschaft hat den traditionellen Charakter unserer Dörfer unweigerlich beeinflusst. Immer weniger Menschen verdienen ihr Brot in der Landwirtschaft. Tagsüber wirken unsere Dörfer vielerorts wie ausgestorben. Ihre Bewohner arbeiten meistens in nahe gelegenen wirtschaftlichen Zentren oder in der Hauptstadt. Übrig geblieben sind die wenigen Landwirte, die ihre Felder bestellen, sich um das Vieh kümmern - meistens in modernen Aussiedlerhöfen - und etliche Büroarbeit leisten müssen. Der klassische Bauernhof, wie wir ihn noch in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts kannten, existiert fast nicht mehr.

Ehemalige Höfe wurden im Zuge dieses Prozesses in Wohnresidenzen umgewandelt. Sie sind gelegentlich dem Verfall preisgegeben oder wurden Opfer der Abrissbirne. Die Veränderungen sind ökonomischer und gesellschaftlicher Natur und gehen mit einem architektonischen Wandel einher.

Vom ländlichen Ambiente früherer Zeiten ist denn auch kaum etwas übrig geblieben. Doch was machte die Atmosphäre der alten Dörfer eigentlich aus? Bevor wir diese Frage beantworten, sollten wir uns bewusst werden, dass die Feld- und Stallarbeit niemals ein leichtes Unterfangen gewesen ist. Die früheren Generationen verrichteten ihre Arbeit vielfach unter schwierigen Bedingungen. Im Gegensatz zu heute verfügten sie nur über simple Geräte besonders wenn es um die Bewirtschaftung der Felder ging. Zahlreiche Kleinbauern konnten kaum von ihrem Besitz leben. Kein Wunder, dass viele einfache Bauernfamilien im 19. Jahrhundert die kargen Böden des Öslings verlassen mussten um anderswo, meistens in Überseeländern, ihr Glück zu suchen und einen gewissen Wohlstand zu erreichen.

Idyllisch waren unsere Dörfer aus wirtschaftlicher und sozialer Sicht nie. Zahlreiche ihrer Bewohner kämpften ums nackte Überleben. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verbesserten sich ihre Lebensbedingungen allmählich. Der Einsatz von Traktoren und modernem Gerät half ihnen ihre Arbeit zu erleichtern. Fortschrittlichere Methoden der Bewirtschaftung sowie eine stärkere Zusammenarbeit erlaubten den einheimischen Bauern von ihren Erträgen zu leben. Doch die weltweiten Rationalisierungsbestrebungen machten auch nicht vor den Toren unseres Landes halt. Sie führten dazu, dass immer mehr Kleinbetriebe aufgeben mussten. Zählte man in den 1970er Jahren noch ein Dutzend oder mehr Bauernhöfe pro Dorfgemeinschaft, so sind es heute, wenn man ein-

mal von den so genannten nebenberuflichen Bauern ab-
sieht, zwei bis drei.

Das alte Dorf war geprägt von der Landwirtschaft. Fast
jedes Haus hielt sein Vieh und bestellte seine Felder. Ich
erinnere mich noch sehr gut an meine Kindheit als ich die
Sommerferien auf dem Land, bei den Öslinger Großeltern
verbrachte. Der Tagesablauf war vor allem von den Bau-
ern des Dorfes bestimmt. Am Morgen wurden die Kühe
in aller Herrgottsfrüh auf die Wiese getrieben. Einer nach
dem anderen trieb die Milchkühe durchs Dorf. Eine äl-
tere Bäuerin kam mit deren drei, ganz gemächlich, ohne
Hektik, Tag für Tag. Eine andere mit deren elf. Die Kühe
schlenderten gemütlich die Straße hinunter. Die Bäuerin
ging seelenruhig hinter dem "Trapp". Dieses Szenario
wiederholte sich am Abend in die umgekehrte Richtung.
Man hätte die Uhr danach stellen können.

Wer damals vierundzwanzig oder gar dreißig Milchkühe
zur Weide trieb war schon "en décke Bauer". Wer es
sich leisten konnte verfügte über einen mobilen "Sträich-
stall", so dass er die Kühe nicht allabendlich zurück zum
Hof führen musste.

In den Dörfern der Vorkriegszeit arbeiteten unterschied-
liche Bauersleute. Die großen, mittleren und kleinen Bau-
ern, die Tagelöhner, Handwerker (Dorfschmied, Schrei-
ner, ...), Krämer und Schankwirte Es war vielerorts
eine fast autarke, geschlossene Gesellschaft in der jeder
jeden kannte. Der Vorplatz der Kirche, der Dorfladen,
die Gastwirtschaft oder der "Wäschbur", das waren die
klassischen Orte an denen man sich begegnete und die
neuesten Nachrichten austauschen konnte. Es war eine
Welt, in der man schwer arbeitete, aber ohne größere
Eile und zermürenden Stress.



Aalt Haus zu Èlwen



Bei der Porkierch zu Pëntsch am Kiischpelt



*Doléinerhaus an der ènneschter Schlënnen
mat Spaléierbam*

Die soziale Struktur unserer Dörfer prägte auch ihre Architektur. Die älteren Leser werden sich wohl noch sehr gut an die einfachen "Doléinerhaiser" erinnern oder an die Schreinerwerkstatt bzw. die Dorfschmiede wo die Pferde beschlagen wurden und das Gerät repariert werden konnte. Kaum zu übersehen waren die stattlichen "Härebauernhaiser" mit ihren beeindruckenden Fassaden, ihren Ställen und Nebengebäuden. Die Großbauern verfügten über eigenes Personal, über Knechte und Mägde. Sie besaßen und bewirtschafteten den größten Teil der lokalen Ländereien. Die kleinen Bauern mussten sich bei ihnen Geräte und Pferde ausleihen. Wer fünfzig oder mehr Hektar bewirtschaftete war damals ein reicher Bauer.

Die sozialen Verhältnisse bestimmten den architektonischen Charakter der Dörfer. Heute ist nicht mehr viel von dieser Architektur zu sehen. Die Ardennenoffensive zerstörte manch wertvolle Bausubstanz die nach den

Kriegswirren durch eher schlichte und eilig aufgerichtete Neubauten ersetzt werden musste. In den letzten zwanzig Jahren hat sich das Aussehen unserer Dörfer rasant verändert. Vom alten Dorf ist vielerorts kaum etwas übrig geblieben. Doch es gibt Ausnahmen. Lellingen im "Kiischpelt" oder Weicherdingen in der Gemeinde Clerf gehören unter anderem dazu. Hier kann man sich heute noch ein Bild vom "alen Eislécker Duerf" machen, in dem man die Fassaden weiß anstrich (fast jedes Jahr zum Kirchweihfest) und in welchem die Dächer spätestens ab der vorigen Jahrhundertwende allmählich mit Schiefer oder Blech gedeckt wurden. Aluminium, Plastik, Asphalt oder Beton, alle diese Materialien gab es kaum. Stattdessen baute man traditionell mit Natursteinen, Holz, Lehm und Kalk. Diese einfachen Mittel trugen zum unverwechselbaren Charme unserer Dörfer bei. Sie verliehen ihnen ihren spezifischen "Touch" und inspirierten manchen Landschaftsmaler, wie zum Beispiel den geschätzten Aquarellmaler und Staatsarchitekten Sosthène Weis.



Bauernhaff zu Konstern mat Prässiounskapell an héiger Mauer

Die Fotos, die ich im Rahmen dieses bescheidenen Beitrags zeige, sollen uns die dörfliche Architektur — und das was davon erhalten werden konnte — vor Augen führen. In einigen wenigen Fällen findet man noch alte Bauernhäuser an denen der Zahn der Zeit kaum genagt hat. Andere sind glücklicherweise einem finanzkräftigen Restaurator in die Hände gefallen, der, ohne irgend einem Hang zum Kitsch verfallen zu sein und mit viel Liebe zum Detail, die historische Bausubstanz vor dem Abriss oder vor unklugen Modernisierern gerettet hat.

Diese Bauten sind stille Zeugen einer längst verflossenen Architekturtradition. Sie sind Teil der Identität unserer Region. Sie gilt es daher zu schützen und neu zu beleben, zumal wenn wir den nachfolgenden Generationen die Dorfarchitektur des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts annähernd veranschaulichen und bewahren wollen.



Haff zu Weiler mat Kapell a grousser Paart

Einfacht Bawerenhaus zu Holler mat Spaléierbeem an der Hausfassad

